

sie nicht mehr an die Front zurückkehren sollen. Wenn sie ihre Gewehre stehen lassen wollten, konnten wir sie überreden, diese mitzunehmen.

Am 23. Oktober 1918 wurde ich am Arbeitsplatz von Genossen angerufen. Es wurde uns mitgeteilt, daß heute nachmittag Karl Liebknecht aus Luckau in Berlin eintrifft. An Arbeit war nicht mehr zu denken. Wir stellten uns vor, wie wir unseren Karl Liebknecht treffen würden.

Der Platz vor dem Bahnhof war schwarz von Menschen. Wir wollten uns bis zum Bahnsteig durch drängen, um die ersten zu sein, die Karl Liebknecht begrüßten, aber es gelang uns nicht, bis ganz nach vorn durchzukommen. Die Zeit der Ankunft rückte näher. In der Menge wurden Befürdritungen laut: der Zug wird unterwegs angehalten und man zwingt Liebknecht auszusteigen, die Regierung fürchte Massenversammlungen und Unruhen. So unbegründet waren die Befürdritungen nicht. Die Arbeiter kannten ihre Scheidemänner; sie hatten Erfahrungen gesammelt beim Aprilstreik 1917 und beim Januarstreik 1918. Den Scheidemännern war alles zuzutrauen. Indessen — der Zug traf ein. Schon erdröhnte die Halle von den ersten Hochrufen auf Liebknecht. Auf den Schultern wurde er von den Genossen herausgetragen. Die Menge wollte nicht weichen. Alle wollten Liebknecht sehen, wollten den Rufer gegen den imperialistischen Krieg reden hören, wollten wissen, was er ihnen heute zu sagen hat. Die Treppen, die vom Bahnhof herunterführten, spürte man nicht. Man wurde von der Menge heruntergetragen. Auf dem Platz vor dem Bahnhof wurde ein Lastwagen angehalten, und Liebknecht hielt von dort seine erste Ansprache. Liebknecht war unter uns, er, den wir auf dem Potsdamer Platz 1916 vor der andrängenden Polizei nicht zu verteidigen vermochten, war nun wieder in unserer Mitte.

Die Reichskonferenz der „Freien Jugend“ war auf den 26. und 27. Oktober 1918 angesetzt. Ihre Aufgabe war es, die revolutionäre Jugend in ganz Deutschland zu sammeln und sie auf die bevorstehenden Kämpfe vorzubereiten.

Schon am Vorabend des 25. Oktober trafen Delegierte in Berlin ein. Als Mitglied der Quartierkommission hatte ich in der Nacht vom 25. zum 26. Wache im Tagungslokal der Arbeiterbildungsschule der USP in der Schicklerstraße 5. Zum ersten Male traf ich hier die Genossen persönlich, die mir dem Namen nach schon lange bekannt waren.

Am Morgen des 26. Oktober sprach Karl Liebknecht. Er wandte sich gegen die Jugendorganisationen, die die Jugend bewußt von der Politik fernhielten und forderte die Politisierung der proletarischen Jugend, damit sie fähig sei, in den bevorstehenden Kämpfen ihren Mann zu stehen. Die Konferenz beantwortete die Ausführungen mit tosendem Beifall. Während der ganzen Tagung war Genosse Hermann Duncker anwesend, der auch verschiedentlich in die Diskussion eingriff. So polemisierte er u. a. gegen den Vertreter der Leipziger USP-Jugend Schröder, der seine Bedenken gegen die Politisierung der Jugend aussprach. Eine Resolution wurde angenommen; die Vereinigung aller proletarisch-revolutionären Gruppen der Jugend auf der Grundlage der Jenaer Resolution von 1916 wurde beschlossen. Am Abend des 26. Oktober fand in den Sophiensälen eine von der Berliner Jugend organisierte und außerordentlich gelungene Feier zu Ehren der Oktoberrevolution statt, an der auch Vertreter der sowjetischen Botschaft teilnahmen.

Die Konferenz wurde am 27. Oktober, vormittags, geschlossen, nachdem eine zentrale Leitung für das Reich gebildet worden war, in die u. a. Fritz Globig, Leo Flieg, Kern-Lichtenberg gewählt wurden.

Die USP hatte für Sonntag, den 27. Oktober, fünf Versammlungen in Berlin einberufen, in denen Liebknecht sprechen sollte. Die Delegierten der Jugendkonferenz beteiligten sich geschlossen an der Versammlung in den Andreas-Festsälen in der Andreasstraße. Geduldig wartete die Versammlung bis Liebknecht erschien. Ein Jubel der Begeisterung ging durch die Versammlung. Er war der anerkannte Führer. Nach Schluß der Versammlung bildete sich ein Demonstrationzug, an